

Original-Text des Vortrags bei der Hauptversammlung des
Museumsvereins Worblingen 2009

KARL WERNER STEIM

Helene von Schatzberg (1799-1861)

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
zunächst bedanke ich mich für die freundliche Begrüßung. Herrn Timm danke ich,
dass er mir Unterlagen aus Worblingen zur Verfügung gestellt hat, auf die ich auf-
bauen konnte. Ich freue mich, dass der Vortrag hier, einem der Wohnorte der Helene
von Schatzberg, stattfinden kann. Ich nenne sie heute „Helene von Schatzberg“, ge-
rade weil sie im Laufe ihres Lebens auch drei andere Familiennamen trug.
Sie werden sehen, das Thema ist spannend und zugleich voller Rätsel. Seit mehr als
40 Jahren betreibe ich Geschichtsforschungen. Kein Thema war so schwierig wie
dieses. Man könnte meinen, Helene von Schatzberg und viele andere hätten alles
getan, um ihren Lebensweg zu verschleiern. Aber gerade das hat mich angespornt,
weiterzumachen. Es ist immer noch vieles ungeklärt, aber vieles konnte erhellt wer-
den.

Es gibt Zufälle im Leben, die oft erst Jahrzehnte später eine Bedeutung erhalten. Be-
reits als Schüler in Sigmaringen bin ich im „Wochenblatt für das Fürstenthum Sigma-
ringen“ von 1820 zum ersten Mal auf Helene von Schatzberg gestoßen: „Se. Hoch-
fürstliche Durchlaucht haben der Fräulein Helene von Isque, Hofdame der regieren-
den Frau Fürstin Durchlaucht, das Indigenatⁱ mit dem Adelsprädikate von Schatzberg
verliehen“. Ich war überrascht, dass ein adeliges Fräulein nochmals geadelt wurde.
Auf jeden Fall habe ich diese Notiz damals festgehalten. Nach der Schulzeit habe ich
meine Berufslaufbahn im Staatsarchiv Sigmaringen begonnen, zufällig in jenen
Räumen, in denen Helene von Schatzberg 20 Jahre gewohnt hat. Für den Katalog
zur Sigmaringer Adelsausstellung 2003 habe ich einen Aufsatz über die Adelserhe-
bungen der hohenzollerischen Fürsten geschrieben. Hier stieß ich wieder auf Hele-
ne.

In meinem Vortrag will ich mich aber nicht nur mit Helene von Schatzberg befassen,
sondern auch mit ihrem Umfeld. Sie werden sehen, der Bodenseeraum spielt immer
wieder eine Rolle.

Wer war Helene von Schatzberg? Während bei einer ungeklärten Herkunft in der
Regel wenigstens die Mutter bekannt ist, trifft dies bei ihr nicht zu. Es gibt eine mut-
maßliche Mutter und einen mutmaßlichen Vater und Rätsel über Rätsel. Die spärli-
che Literatur über sie endet abrupt mit dem Jahr 1843, da war sie gerade 44 Jahre
alt und hatte Worblingen verlassen. Ihre letzten 18 Jahre bis zum Tod 1861 waren
nicht bekannt.

Die „Mutter“: Fürstin Amalie Zephyrine

Beginnen wir also mit der mutmaßlichen Mutter. Amalie Zephyrine wurde am 6. März
1760 in Paris als Tochter des deutschen Fürsten Philipp
Joseph von Salm-Kyrburg geboren. 1781 heiratete in Straßburg Amalies Bruder,
Fürst Friedrich III. von Salm-Kyrburg, Gräfin Johanna, die damals 16-jährige Schwes-
ter des Sigmaringer Erbprinzen Anton Aloys. Bei diesem Anlass wurde auch das
Eheversprechen zwischen Anton Aloys und Amalie Zephyrine bekannt gegeben. Sie
heirateten am 12. August 1782 im salmschen Schloss Dhaunⁱⁱⁱⁱ. Wie Amalie später
schrieb, hätten ihre Eltern die Verbindung für passend gehalten, sie beide hätten sich

nicht gerade gefallen, seien aber ohne Willen, ohne Leidenschaften und ohne Widersprüche gewesen. Das junge Paar hielt sich zunächst auf dem salmschen Schloss in Isque bei Brüssel auf und verbrachte den ersten Winter mit der Familie Salm in Paris. Im Frühjahr 1783 sollte Anton Aloys auf Weisung seines Vaters mit seiner Frau nach Sigmaringen zurück kommen. Er reiste ab, aber Amalie weigerte sich, Paris zu verlassen. Am 7. September 1783 bekam sie in Paris ihr erstes Kind, das auf den Namen Frédéric Emmanuel getauft wurde, aber nach drei Tagen starb, ehe die Nachricht von der Geburt in Sigmaringen ankam. Erst im Frühjahr 1784 reiste Amalie nach Sigmaringen und soll hier einen Kulturschock erlitten haben. Von Paris nach Sigmaringen, ein Kleinstädtchen mit nicht einmal 5.000 Einwohnern! Ihr Schwiegervater ließ sie ständig überwachen, selbst ihr Bruder durfte sie nicht unangemeldet besuchen. 1785 bekam sie den Sohn Karl und fasste bald den Entschluss, ihre Familie in Sigmaringen zu verlassen. Sie floh sechs Wochen nach der Geburt ihres Sohnes nach Paris zu ihrem Bruder. Ihr Pariser Leben wird als freizügig beschrieben. Ihr Bruder Friedrich wie ihr angeblicher „Geliebter“ Alexandre de Beauharnais sympathisierten mit der Revolution und starben 1794 unter der Guillotine. Amalie^{iv} selbst war ebenfalls eingesperrt. Die Bekanntschaft mit Talleyrand, dem späteren Außenminister, und mit Joséphine de Beauharnais, der künftigen Gattin Napoleons, verschafften ihr die Beziehungen, die sie nach 1800 spielen lassen konnte, um die hohenzollerischen Fürstentümer politisch zu retten. Dieses Engagement wird als eine Art Wiedergutmachung an ihrem Sohn und ihrem Gatten verstanden. Trotz dieses Erfolgs und ihrer Rückkehr nach Sigmaringen 1808 kam eine echte Aussöhnung mit Anton Aloys nicht zustande. Beide führten getrennte Haushalte.

Geburt der Helene d'Isque

Laut den Erinnerungen der Fürstin Amalie wurde ihr im August 1800 in Isque die damals angeblich 17 Monate alte Helene gebracht. Danach müsste Helene im März 1799 geboren sein, zu einem Zeitpunkt, als Amalie im Umfeld des Rastatter Kongresses (1797 bis 1799) Verhandlungen führte. Helene bezeichnete später bei ihrer zweiten Eheschließung den 18. August 1799 als ihr Geburtsdatum. Da aber Helene für ihre zweite Heiratsurkunde mit Sicherheit falsche Angaben über ihre Eltern und ihren Geburtsort machte, könnte auch das genannte Geburtsdatum falsch sein. Falls Amalie die Mutter von Helene war, hatte sie bei deren Geburt das relativ hohe Alter von 39 Jahren. Passend für den Geburtsort Isque wäre der Umstand, dass Amalie den Sommer 1799 dort verbrachte. Ein starkes Indiz für die Geburt in Isque ist auch der Familienname „d'Isque“, den offenbar Amalie der kleinen Helene gab.

Helenes Kindheit und Jugend

Helene wuchs in Paris bei der Fürstin Amalie auf und hat ihre Bekannte, wie Napoleon, Kaiserin Joséphine, Hortense de Beauharnais kennen gelernt. Als Amalie 1808 nach Sigmaringen zurückkehrte, brachte sie die neunjährige Helene mit, ebenso den Oberst a. D. Charles de Voumard. Amalie, Voumard und Helene wohnten im Schloss Krauchenwies, ehe das Amtshaus des Klosters Inzigkofen 1811 ihr neues Domizil wurde. In Inzigkofen erlebten Amalie und Helene viele Besuche alter Bekannter aus Paris bzw. Arenenberg, die sie auch erwiderten. Amalie schreibt in ihren Erinnerungen fast schwärmerisch, Helene habe sie nie verlassen. Vor allem deren Kindheit sei das Glück aller ihrer Augenblicke gewesen. 1812 findet sich Amalies Bemerkung, sie werde seit langem nur von sehr wenigen Menschen gebraucht oder genau genommen nur von ihrer kleinen Helene. Aus dem Jahr 1812 liegt eine Rechnung aus Paris

vor, in der Helene – vielleicht versehentlich? – als Prinzessin von Hohenzollern bezeichnet wird. Wie aus den Rechnungen der Fürstin hervorgeht, weilte Helene in jener Zeit immer wieder in Paris, Straßburg u. a. Orten.

Im Jahr 1817 muss etwas mit Helene passiert sein, das Amalie in ihren Erinnerungen verklausuliert umschreibt. Helene sei seit ihrer Geburt – also nicht erst 17 Monate später? – ihre treue Begleiterin gewesen. Jetzt aber habe sie ihr große Sorgen bereitet. Die Leidenschaften der 18-Jährigen hätten ihr Helene entfremdet, wenn sie nicht ihre schützende und mütterliche Hand ihr entgegengestreckt hätte. Doch es sei ihr gelungen, sie auf den alten Weg zurückzuführen, von dem sie sich hoffentlich nicht mehr entfernen werde. Unverständlich ist auch die Formulierung Amalies, wonach sie in dieser Sache dem Fürsten gegenüber eines der größten Opfer gebracht habe. Als sie der Fürst nach ihrer Meinung gefragt habe, habe sie sich aus dem Wunsch, ihm zu gefallen, zu einer Einwilligung hinreißen lassen, die sich für ihren Zögling hätte zum Schlechten wandeln können. Helene sei aber besonnener gewesen als sie selbst und habe wieder eine untadelige Haltung eingenommen.

Der „Vater“: Oberst Charles de Voumard

Schon 1797 hatte Fürstin Amalie einen Erzieher für ihren Neffen Friedrich von Salm-Kyrburg angestellt: Charles de Voumard. Er war ein Jahr jünger als Amalie und wurde am 1. März 1761 in Le Locle/Neuchâtel^v (Neuenburg), also in der heutigen französischen Schweiz, geboren. Voumard hatte in der französischen Armee zuletzt als Oberst gedient, ehe er in die Dienste von Amalie trat. Der hervorragend gebildete ehemalige Offizier blieb Amalies „Begleiter“, was immer darunter zu verstehen sein mag. Der Adelstitel „de Voumard“ war ihm wohl nie verliehen worden, auch wenn er im Militär Dienststellungen wahrnahm, die eigentlich dem Adel vorbehalten waren. Als Voumard in Sigmaringen war, sorgte die Fürstin dafür, dass er einen echten Adelstitel bekam. Fürst Anton Aloys, der mit Adelsverleihungen sehr sparsam war (es gab nur fünf), verlieh ihm – mit Sicherheit auf Bitten seiner Frau – 1818 den Adelsstand „Voumard von Wehrburg“ und das Wappen: „In Blau ein silberner Löwe, ein silbernes Schwert haltend.“ Dabei wurde – wie bei Helene – untypischer Weise keine Begründung angegeben. Vielleicht wurde Voumard deshalb in den Adelsstand erhoben, weil er die Absicht hatte, sich eine Adels Herrschaft zu erwerben. Übrigens hatten beide Wappen – von Voumard und Helene – als Grundfarbe „Blau“.

Bau eines Schösschens 1822/24

Offenbar wünschte sich Fürstin Amalie neben Inzigkofen auch ein Haus in Sigmaringen. Jedenfalls schloss sie mit ihrem Mann 1822 einen Vertrag über den Bau eines Gebäudes im sog. Langen Garten, dem heutigen Prinzengarten. Und jetzt kommt auch Helene wieder ins Spiel. An den Baukosten, die auf 9000 Gulden veranschlagt waren, beteiligten sich der Fürst, die Fürstin und Helene von Schatzberg mit je einem Drittel. Das ganze Gebäude sollte aber im Besitz des Fürstenhauses bleiben. Fürstin Amalie besaß die lebenslängliche Verfügungsgewalt über das Haus, Helene von Schatzberg erhielt die unentgeltliche Nutznießung auf Lebenszeit. Nur für den Fall, dass die fürstliche Familie das Gebäude als Wohnung für einen Prinzen oder eine Prinzessin benötigen sollte, musste Helene von Schatzberg auf ihr Wohnrecht verzichten gegen Zuweisung einer anderen fürstlichen Wohnung bzw. gegen Auszahlung Drittels der Gebäudekosten. Weiter wurde festgelegt, dass Helene von Schatzberg dem Oberst von Voumard Wohnrecht zu gewähren hatte, falls er es ver-

langte. Noch heute ist die Grundkonzeption dieses ältesten Prinzenbaus deutlich zu erkennen.

Helenes Heirat mit Friedrich von Laßberg

Fürst Anton Aloys verlieh - sicher auf Wunsch von Amalie - 1820 an Helene d'Isque den Adelsstand „d'Isque von Schatzberg“ und das Wappen: „In Blau drei silberne Sterne.“ Diese echte Adelserhebung sollte wohl Voraussetzung für eine standesgemäße Heirat sein. Am 23. Januar 1824 heirateten – vermutlich in Sigmaringen – der Hof- und Regierungsrat Friedrich Freiherr von Laßberg und Helene Wilhelmine d'Isque von Schatzberg. Die Trauung vollzog nicht der zuständige Pfarrer von Sigmaringen, sondern der Pfarrer der Nachbargemeinde Langenenslingen. Es fällt auf, dass die Eheschließung weder im Sigmaringer noch im Langenenslinger Heiratsregister eingetragen ist. Lediglich im Familienbuch der Pfarrei Sigmaringen wurde sie nachgetragen. Während beim Bräutigam dessen persönliche Daten notiert sind, finden sich bei der Braut nur das Geburtsjahr 1799, aber keine weiteren Angaben. Es heißt dort: „Wurde nie angegeben“. Laßberg zog zu Helene in den Prinzenbau.

Der Ehevertrag

Am 27. Januar 1824 wurde ein Heirats-Vertrag zwischen Helene von Schatzberg und Friedrich von Laßberg geschlossen. Danach erhielt Helene folgende Mitgift: Von Karl von Voumard ein Kapital von 31000 Gulden und eine jährliche Rente von 220 Gulden auf seine Lebenszeit. Die Fürstin Amalie übertrug der Helene im Alten Prinzenbau das Einwohnungsrecht sowie das damit verbundene Auslösungskapital von 3000 Gulden, ferner eine jährliche Leibrente von 300 Gulden. Schließlich bewilligte ihr die Fürstin auf fünf Jahre eine jährliche Rente von 130 Gulden. Aussteuer, Kleidung und Leibwäsche gab die Fürstin im Wert von 2000 Gulden, Fahrnis, Hauseinrichtung usw. für 1600 Gulden. Die Mitgift der Fürstin hatte somit einen Wert von mehr als 10000 Gulden. Insgesamt betrug sie rund 44000 Gulden – eine stattliche Summe. Helene war also eine gute Partie. Friedrich von Laßberg brachte – wesentlich bescheidener – nur sein Gehalt sowie ein Kapital von 3000 Gulden, das ihm sein Vater abgetreten hatte, ein. Der Heiratsvertrag wurde vom Bräutigam, dessen Vater, von der Braut und ihrem „Beistand“ Charles de Voumard unterschrieben. Zwei Tage nach diesem Akt vollzog Charles de Voumard die offizielle Schenkung der 31000 Gulden mit einer „Schenkungsurkunde“. Darin heißt es: „Ich ... habe mich entschlossen, meinem geliebten Mündel, der Fräulein Helene von Schatzberg, einen Beweis meiner vorzüglichen Zuneigung bei ihrer bevorstehenden Verehelichung mit dem Freiherrn Friedrich von Laßberg durch Aussetzung eines angemessenen Heirathgutes zu geben“. Helene von Schatzberg nahm die Schenkung „mit dem aufrichtigsten und wärmsten Dank“ an. Allein diese Schenkung deutet darauf hin, dass Voumard für Helene mehr als ein „Beistand“ war, sondern wohl ihr Vater.

Der Ehemann Friedrich von Laßberg

Friedrich Leonhard Anton Freiherr von Laßberg wurde am 13. Mai 1798 in Lindau geboren. Sein Vater war der Freiherr Joseph Maria Christoph von Laßberg, Fürstlich-Fürstenbergischer Oberforstmeister der Grafschaft Heiligenberg, die Mutter eine geborene Freiin Ebinger von der Burg. Friedrich legte während eines philosophischen Kurses an der Universität Freiburg den Grundstock zu seiner juristischen Bildung. 1815 wechselte er an die Universität Heidelberg, wo er rechts- und kameralwissen-

schaftliche Fächer hörte. Die Studien setzte er ab 1817 in Göttingen fort, ehe er 1819 in Jena die juristische Doktorwürde erlangte. Die Beziehungen seines Vaters zum fürstlichen Hof in Sigmaringen öffneten ihm eine Laufbahn in diesem Land. 1820 trat er eine Stelle als Praktikant beim Oberamt Sigmaringen an und sodann als Accessist bei der fürstlichen Landesregierung und dem Hofgericht. 1821 wurde er Assessor mit beratender Stimme und im folgenden Jahr wirkliches stimmgebendes Mitglied beider Kollegien. Laßberg machte rasch Karriere und wurde 1823 zum wirklichen Hof- und Regierungsrat ernannt. 1825 wurde ihm die Leitung des Oberamts Sigmaringen übertragen. Drei Jahre später trat er wieder in das Hofgerichts- und Regierungskollegium ein, wo er u. a. die Schaffung einer Verfassung für das Fürstentum anregte und als Initiator der späteren Hohenz. Landesbank in Erscheinung trat. Der stets kränkliche Laßberg erhielt 1831 Urlaub, um sich in Südfrankreich zu erholen. Nach einem Jahr kehrte er in sein altes Aufgabengebiet zurück. Der Fürst ernannte ihn 1834 zum wirklichen Geheimen Konferenzrat und 1836 zum Direktor des fürstlichen Hofgerichts und der Landesregierung. Laßberg machte sich besonders verdient um die Regelung der Gemeindeverhältnisse, die Errichtung von Wohltätigkeitsanstalten und das Volksschulwesen. Daneben widmete er sich – wie sein Vater – wissenschaftlichen Forschungen und baute seine beträchtliche Bibliothek immer weiter aus. Vor allem befasste er sich mit der Herausgabe der im Besitz seines Vaters befindlichen Handschrift des Schwabenspiegels, deren Erscheinen er aber nicht mehr erleben sollte.

Umzug und Tod des Ehemannes

Eigentlich hatte Helene von Laßberg lebenslängliches Wohnrecht im alten Prinzenbau. Aber es sollte anders kommen. 1831 starb Amalies Ehemann, Fürst Anton Aloys. Im Laufe des Sommers 1832 hörte die Familie Laßberg in Sigmaringen das Gerücht, dass der Prinzenbau der verwitweten Fürstin Amalie ganz als Witwensitz zugewiesen worden sei und sie ausziehen müsse. Friedrich von Laßberg verlangte von der Hofkammer Auskunft „über die eingetretenen und meiner Frau verschwiegenen Wohnveränderungen“. Regierungspräsident von Huber bestätigte den Laßbergs, dass mit Fürstin Amalie ein neuer Vertrag abgeschlossen worden sei, wonach sie allein den Prinzenbau als Witwensitz erhalte. In diesem Vertrag sei von einem Einwohnungsrecht der Frau von Laßberg keine Rede. Die Fürstin habe vielmehr angeregt, dass dem Hofrat Laßberg und seiner Frau eine andere herrschaftliche Wohnung angewiesen werden könnte. Fürst Karl, Amalies Sohn und vielleicht Stiefbruder von Helene, wollte Helenes Ansprüche ablösen. Der Regierungspräsident bot nun im Auftrag des Fürsten die Wohnung im Forsthaus an. Im April 1833 verzichtete Oberst von Voumard auf sein Wohnrecht im Prinzenbau, wenn Helene von Laßberg abgefunden werde. Am 6. Mai 1833 verzichtete Helene offiziell auf alle Rechte und Ansprüche, die sie laut Vertrag von 1822 am Prinzenbau hatte und auf jede andere herrschaftliche Wohnung, wenn ihr auf Lebenszeit eine jährlich Rente von 120 Gulden für das Einwohnungsrecht bezahlt werde. Der Fürst stimmte zu. Außerdem erhielt sie ihre 3000 Gulden zurück.

Neubau oder Kauf eines Adelspalais

Ende des Jahres 1835 wohnte die Familie Laßberg offenbar noch im alten Prinzenbau bzw. in Inzigkofen, als Fürst Karl die fürstlichen Beamten aufforderte, an der Karlstraße Häuser zu bauen. Davon betroffen war auch die Familie Laßberg. Laßberg bat um Überlassung eines Bauplatzes unmittelbar neben dem Prinzenbau samt einem Drittel des Gartens der Fürstin Amalie. Der Neubau war auf 6000 Gulden ver-

anschlagt. Als Laßberg einen Bauplan vorlegte, wurde die Abgabe des gewünschten Bauplatzes verweigert. Auf jeden Fall kam es zu keinem Hausbau. Friedrich von Laßberg kaufte ein Adelspalais an der benachbarten Josefinenstraße. Er starb ein Jahr später, am 30. Juni 1838, wenige Wochen nach seinem 40. Geburtstag an Nervenfieber. Sein Vater Josef schrieb seinem Sohn aus der Verbindung mit der Fürstin zu Fürstenberg, Hermann von Liebenau: „Da stehe ich nun, meiner lieber Hermann! Wie ein alter Baum, dem der Blitz die Krone abgeschlagen hat, meine Tränen fallen auf das Grab meines Sohnes Fritz.“ Friedrich von Laßbergs große Privatbibliothek fiel überwiegend an den Vater, von dem sie schließlich in die Fürstenbergische Hofbibliothek nach Donaueschingen kommen sollte. Etliche seiner (französischen) Bücher blieben aber, wie ich feststellen konnte, im Besitz der Helene von Laßberg. Nach dem Tod der Fürstin Amalie und von Karl von Voumard verkaufte Helene das Haus in der Josefinenstraße 1841 an die Fürstin von Salm-Kyrburg.

Der Schwiegervater Joseph von Laßberg

Auf den berühmten Joseph von Laßberg von der Meersburg, Helenes Schwiegervater, möchte ich kurz eingehen. 1770 in Donaueschingen geboren als Sohn eines Fürstenbergischen Oberjägermeisters, studierte er Jura, Nationalökonomie, Forstwissenschaften und Philosophie. 1795 heiratete er Maria Anna Ebinger von der Burg, die ihm vier Söhne schenkte. 1798 erwarb er das Rittergut Helmsdorf bei Immensadt. Später übernahm er das Amt seines Vaters in Donaueschingen. In der Zeit der Mediatisierung wurde er engster Berater der Fürstin Elisabeth zu Fürstenberg, mit der er dann den Sohn Hermann von Liebenau hatte. 1812 erwarb Laßberg das Schlossgut Eppishausen im Thurgau, wo er mit der Fürstin wohnte. 1822 starb die Fürstin in ihrem Schloss Heiligenberg. Der Name des Joseph von Laßberg ist heute vor allem durch den nach ihm benannten Hohenems-Laßbergischen Nibelungenliedcodex bekannt. Laßberg hat nicht nur kostbare Handschriften gesammelt, sondern auch eine bemerkenswerte Privatbibliothek von 263 Handschriften und 11000 Drucken zusammengetragen, die er mit seinen Gemälden 1853 an den Fürsten zu Fürstenberg verkaufte in der Hoffnung, dass sie dadurch dauerhaft erhalten blieben. Laßberg sollte sich bekanntlich täuschen. Im vorgerückten Alter vermählte sich Laßberg 1834 mit Maria Anna genannt Jenny, Freiin von Droste-Hülshoff, der ältesten Schwester der Dichterin Anna Elisabeth (Annette), verkaufte 1837 sein Schlösschen Eppishausen in der Schweiz und erwarb 1838 die alte Meersburg am Bodensee. Als er mit seiner Familie am 7. September 1838 mit dem Schiff in Meersburg ankam, wurden sie von der Schwiegertochter Laßbergs, Helene, begrüßt, die zwei Tage auf sie gewartet hatte. In jener Zeit wohnte die Witwe auf Schloss Meersburg beim Schwiegervater. Laßberg starb, fast 85 Jahre alt, 1855 auf der Meersburg, seine Witwe vier Jahre später. Joseph von Laßberg, der oft in Sigmaringen war, gehörte zu den hochgebildeten Männern, die Fürstin Amalie gern in ihrer Umgebung sah. Annette von Droste-Hülshoff, Schwägerin des alten Laßberg, erwähnt Friedrich und Helene in ihrer Korrespondenz. Helene teilte übrigens der Familie Laßberg/Droste-Hülshoff in Meersburg die Absicht ihrer Wiederverheiratung mit. Für Joseph von Laßberg war dies ein Schlag ins Gesicht, er brach alle Kontakte zur Schwiegertochter ab. Auch Annette von Droste-Hülshoff missbilligte die Heiratsabsicht Helenes etwas eigennützig: „Mir wäre es doch unlieb... wenn sie (Helene) sich so ganz von ihres Mannes Familie trennte; ich meine immer, sie hätte ihnen mit ihrem vielen Gelde noch auf die eine oder andere Art nützlich werden können...“

Hofkavalier Karl von Mayenfisch

Ich möchte nun auf eine Person eingehen, die sowohl für die Fürstin Amalie wie auch unsere Helene wichtig war: Der Sigmaringer Hofkavalier Jakob Johann Bernhard Karl von Mayenfisch zu Rappenstein (1805-1877). Seine Familie stammte aus der Schweiz, war im Städtchen Kaiserstuhl ansässig und trat in die Dienste verschiedener Adelshäuser. Johann Baptist von Mayenfisch heiratete eine Konstanzer Bürgers-tochter und hatte 16 Kinder, unter ihnen den späteren Sigmaringer Karl von Mayenfisch. Dieser verheiratete sich mit Fanny von Pauli aus Aschaffenburg, die ihm zwei Buben und zwei Mädchen schenkte, mit denen die Familie im Mannesstamm ausgestorben ist. Karl von Mayenfisch, der sehr gut französisch sprach, war Leiter der Hofverwaltung der Fürstin Amalie in Sigmaringen und in Inzigkofen. Somit war er auch mit Helene gut bekannt, die lange Jahre im Haushalt der Fürstin wohnte. Mayenfisch blieb nach dem Tod von Amalie in Diensten des Fürstenhauses. Er war auch dabei, als der zum Fürsten von Rumänien gewählte Prinz Karl von Hohenzollern inkognito in sein neues Land reiste.

Voumard kauft Schlossgut Worblingen

Oberst a. D. Karl von Voumard – den verliehenen Adelstitel „Voumard von Wehrburg“ führte er nie – dürfte sich in Sigmaringen nicht besonders wohlgeföhlt haben. Er wohnte mit der Fürstin und Helene zusammen, musste aber seine Beziehung zur Fürstin wie auch die Vaterschaft von Helene von Schatzberg geheim halten. So verwundert es nicht, dass sich Voumard nach einer standesgemäßen Unterkunft „im Ausland“ umsah und den Kauf eines Schlossguts plante. Er interessierte sich für das ausgeschriebene Rittergut Worblingen. 1809 hatte der Wiener Baron August von Fingerlin die Herrschaft Worblingen gekauft und bereits 1817 für 54000 Gulden an zwei Bürger aus Karlsruhe verkauft, die den Besitz teilweise parzellierten und weiterveräußerten. Den Rest erwarb 1819 Karl von Voumard für 38000 Gulden. Der Kauf umfasste das zweistöckige Schloss mit zahlreichen Nebengebäuden, Gärten, Rebflächen, Wiesen, Äckern und Wäldern mit insgesamt 187 Jauchert. Im Kaufvertrag hieß es zwar: „Die Herrschaft Worblingen nach dem nemlichen Umfang und mit den nemlichen Rechten, wie die Verkäufer solche von dem Baron von Fingerlin käuflich an sich gebracht haben.“ Einen Teil der grundherrlichen Rechte und Gefälle - insbesondere auf die Hand- und Jagdfroh, das Pflug- und Turmgeld, Bürgereinzugsgelder, Manumissionen usw. hatten die Karlsruher aber gegen eine Entschädigung von 2000 Gulden an die Gemeinde Worblingen verkauft.

Den obersten badischen Behörden war der Kauf der Herrschaft Worblingen durch einen „Ausländer“ ein Dorn im Auge und sie versuchten ihn mit allen Mitteln zu verhindern bzw. wenigstens festzustellen, dass Voumard nur Grundbesitzer geworden war und keine Rechte aus der Grundherrschaft und schon gar nicht das Patronatsrecht erworben hatte. Zunächst hieß es, Voumard sei Franzose und könne als Ausländer nicht als Käufer auftreten. Voumard musste nachweisen, dass er kein Franzose war, sondern aus dem Fürstentum Neuenburg stammte. Auf den neuen Vorwand der Badener, Voumard sei nicht adelig, wies er nach, dass er vom Sigmaringer Fürsten geadelt worden war. Jetzt betonten die Badener, sie müssten diesen Adel nicht anerkennen. Auf Bitten von Voumard setzte sich der Sigmaringer Fürst Anton Aloys für ihn beim Großherzog ein. Es nützte nichts, die badischen Behörden bestanden darauf, dass Voumard nur Liegenschaften erworben habe, aber keine grundherrlichen Rechte. Voumard hatte sich jährliche Einnahmen von etwa 2000 Gulden aus

der Grundherrschaft erhofft. Man muss sagen: Voumard ist wohl durch die Verkäufer getäuscht worden.

Sowohl Fürstin Amalie wie auch das Ehepaar Laßberg besuchten Voumard immer wieder in Worblingen, andererseits weilte Voumard weiter häufig in Sigmaringen und Inzigkofen. Laut der Ortsgeschichte von Worblingen galt Helene dort schon zu Lebzeiten als „illegale Tochter des Voumard“. Jedesmal, wenn sie von Sigmaringen zu Besuch ins Dorf einfuhr, habe ihr Diener Geldmünzen unter die Jugend geworfen. Am 7. Februar 1841 (im selben Jahr wie Fürstin Amalie), gegen 22 Uhr, starb in seinem Schloss in Worblingen Karl Heinrich Voumard von Wehrburg im Alter von 80 Jahren. Er wurde am 11. Februar um 15 Uhr in Worblingen auf dem Friedhof beigelegt. Es ist nicht überliefert, ob die damals bereits kranke Fürstin Amalie Zephyrine an der Beerdigung teilgenommen hat. Es ist aber auffallend, dass die Beerdigung erst vier Tage nach Voumards Tod vorgenommen wurde. Helene, die mit Sicherheit bei der Beerdigung dabei war, ließ später ein Grabmal mit folgender Inschrift anfertigen: „Dem erprobten Biedermann, dem milden Gutsherren und Wohltäter der hiesigen Ortsarmen, ihrem väterlichen Freund setzt dieses Denkmal seine dankbare Erbin: Helene Freyfrau von Lasberg.“ Der Grabstein wurde im Jahr 1902, nachdem die Grabstätte Voumards aufgelöst worden war, in die Umfassung einer Familiengrabstätte eingemauert und bei deren Niederlegung 1952 zerschlagen. Leider!

Tod der Fürstin Amalie Zephyrine 1841

Am 17. Oktober 1841, auf den Tag zehn Jahre nach dem Tod ihres Gatten Anton Aloys, starb Fürstin Amalie Zephyrine in ihrem Schlösschen in Sigmaringen. Seit etwa sechs Wochen war sie schwer krank. Über ihre letzten Tage gibt es ausführliche Schilderungen ihres Arztes Dr. Batzer. Am Krankenbett weilte der Enkel Karl Anton, der immer wieder seinem Vater, der auf der Weinburg war, schrieb, er möge doch rasch kommen, seine Mutter liege im Sterben. Karl reagierte nicht und kam erst nach dem Tod der Mutter nach Sigmaringen.

Der in Oberndorf am Neckar erscheinende und auch in Hohenzollern verbreitete „Schwarzwälder Bote“ veröffentlichte am 26. Oktober als einzige Zeitung einen ausführlichen Nachruf, aus dem ich kurz zitiere: „Heute Vormittags 11 ½ Uhr verschied Ihre Durchlaucht die verwitwete Frau Fürstin Mutter Amalie Zephyrine zu Hohenzollern Sigmaringen, geb. Prinzessin von Salm Kyrburg, in ihrem 82. Lebensjahr nach kurzem Krankenlager am Nachlaß der Natur, gestärkt mit den Tröstungen der heiligen Religion. ... Nachdem sie ihre geistlichen und zeitlichen Angelegenheiten geordnet hatte und ihr nahes Ende ahnete, ließ sie sich auf ihrem Sterbebette aus dem gewöhnlichen Schlafgemach in ihrem Palais in den Salon tragen und ihre gesammte Dienerschaft um sich versammeln, dankte ihnen insgesamt für die ihr treu geleisteten Dienste, nahm von ihr rührenden Abschied, reichte dann einem jeden Mitgliede derselben ohne Unterschied, vom ersten bis zur Magd hinab, die mütterliche Hand – worauf sie sodann alsbald sanft und selig in dem Herrn verschied.“ – Sie sehen, Amalie sprang – entgegen einer weitverbreiteten Sage – wirklich nicht vom Amalienfels bei Inzigkofen in den Tod!

Amalie hinterließ ein Testament, in dem sie neben Verwandten vor allem ihre Dienerschaft bedachte. Helene kam nur sehr knapp weg – vielleicht, weil sie bei der Heirat schon großzügig ausgestattet worden war. Neben einigen Kleinigkeiten wie Schals erhielt sie Dubletten von Büchern. Baron Mayenfisch brachte ihr die Bücher nach Worblingen. Helene führte eine Testamentsbestimmung nicht aus, wonach sie den persönlichen Nachlass verteilen sollte. Sie schrieb aus Meersburg nach Sigmaringen, der Tod der Fürstin habe ihr so zugesetzt, dass sie krankheitshalber diese

Aufgabe nicht übernehmen könne und damit Karl von Mayenfisch beauftrage. Daraus kann man schließen, dass Helene auch nicht zur Beerdigung der Fürstin kam, wohl ahnend, dass sie nicht willkommen war.

Helene erbt und verkauft Schloss Worblingen

Doch zurück zu Helene in Worblingen. Schon in seinen Testamenten von 1831 und 1832 hatte Voumard Helene von Laßberg zur Universalerbin berufen. Ein Jahr vor seinem Tod schloss er einen Kaufvertrag mit seinen Brüdern Heinrich Ludwig und Julius Friedrich Voumard in Le Locle über seine sämtlichen Liegenschaften und Fahrnisse für 31000 Gulden ab, hob den Vertrag aber einen Monat später wieder auf. Die Gründe dafür sind nicht bekannt. Am 27. und 28. April 1841 verhandelte das Nachlassgericht im Schloss Worblingen in Anwesenheit der Helene von Laßberg. Das Vermögen wurde auf 31000 Gulden beziffert. Davon musste sie einige Legate erfüllen. Insbesondere erhielt eine junge Handwerkertochter aus Sigmaringen die stattliche Summe von 12100 Gulden, also ein Drittel von Helenes Erbe, wobei keine Begründung genannt wurde. Sie heiratete später einen Rechtsanwalt.

Nun versuchte Helene, wie schon früher Voumard, als Grundherrin von Worblingen anerkannt zu werden. Sie bat den badischen Großherzog „um Ertheilung der grundherrlichen Gerechtsame für das Rittergut Worblingen“. Am 4. November 1841 lehnte der Großherzog Helenes Antrag auf Wiederherstellung der grundherrlichen Rechte ab.

Bald trat etwas ein, womit nicht zu rechnen war: Helene und der Pfarrer von Worblingen, Franz Mayer, verliebten sich ineinander. Vermutlich konnten sie ihr Verhältnis noch einige Zeit geheim halten. Als Helene schwanger wurde, war klar, dass er nicht mehr katholischer Pfarrer sein konnte und sie Worblingen möglichst bald verlassen mussten. Helene schrieb am 25. Oktober 1842 den gesamten Worblinger Besitz mit ihrem Schloss, das 20 Zimmer und mehrere Säle umfasste, öffentlich aus. Genannt werden neben dem Schloss insbesondere: ein Ökonomiegebäude mit Schopf, eine Remise mit Doppelstall, ein Schweinestall, ein weiteres Ökonomiegebäude im Schlosshof beim Brunnen, ein Waschhaus mit Backofen, Obstdarre und Holzbehälter, das untere Gartenhaus, das Gewächshaus vor der Torkel, die Torkel mit gewölbtem Keller und Fruchtbehälter, den Hof beim Schloss, den Brunnen im Schloss. An Ländereien waren es: 9 Jauchert Gärten, 36 Jauchert Wiesen, 70 Jauchert Äcker, 2 Jauchert Reben, 300 Obstbäume sowie das Jagdrecht auf der ganzen Gemarkung. Geplant war eine Verkaufssumme von 60700 Gulden. Am 12. Juni 1843 konnte Helene ihr Schlossgut in Worblingen im zweiten Anlauf an den Freiherrn Edgar von Fingerlin, einen Sohn des früheren Besitzers, für 52000 Gulden verkaufen.

Unfall oder Mord?

Nachdem der frühere Schlossbesitzer von Worblingen, August von Fingerlin, 1837 bei Wien gestorben war, zogen seine Söhne Edgar und Alfred wieder an den Bodensee und ließen sich in Konstanz nieder. Sie waren mit dem jungen Louis Napoleon befreundet, dem späteren Napoleon III., der mit seiner Mutter Hortense im nahen Arenenberg im Exil lebte. Edgar von Fingerlin hatte sich 1842 mit der reichen und schönen Barbara („Betty“) Mumb von Mühlheim (1818-1865), der Witwe des Freiherrn Nikolaus von Mainau, verheiratet. Sie brachte vermutlich das Geld für den Kauf von Worblingen mit in die Ehe. Edgar verunglückte zwei Jahre nach dem Kauf von Worblingen am 22. August 1845 tödlich. Auf dem Weg zur Jagd schoss Alfred versehentlich seinen Bruder mit dem Gewehr ins Bein, der zwei Tage später am Wund-

brand starb. Es soll darüber spekuliert worden sein, ob es sich um einen Unfall oder Mord handelte. Die Erben veräußerten den gesamten Besitz in Worblingen. Die Witwe Betty von Fingerlin heiratete 1848 in dritter Ehe Graf Johann Baptist Zappi aus Bologna, Kommandant der päpstlichen Garde in Rom.

Bürgerrecht und zweite Heirat in Hertingen

Doch zurück zu Helene von Laßberg und Pfarrer Franz Mayer, die eine Heirat anstrebten. Voraussetzung dafür war das Bürgerrecht in einer Gemeinde. Mayer und Helene mussten es also dringend vor ihrer Heirat irgendwo erwerben. Wie sie auf die relativ weit entfernte Gemeinde Hertingen im Markgräflerland kamen, ist unbekannt. Auffallend ist, dass es sich um eine überwiegend evangelische Gemeinde handelte. Auf jeden Fall stellte Mayer den Antrag bei der politischen Gemeinde „um bürgerliche Aufnahme dahier für sich und seine Braut Freifrau von Laßberg geborene Helene Wilhelmine d’Isque von Schatzberg“. Der Gemeinderat versammelte sich am 9. September 1843, um darüber Beschluss zu fassen. Mayer legte ein Zeugnis des Dekanats Hegau über seinen „tadellosen Lebenswandel“ vor. Er hatte sich dieses Zeugnis besorgt, ehe seine „Verfehlung“ bekannt geworden war. Vor dem Gemeinderat erklärte er weiter, „zur evangelisch-protestantischen Kirche überzutreten“. Außerdem wies er ein Barvermögen von 62 000 Gulden nach „mit dem Anerbieten, der Gemeinde auf Verlangen 10 000 Gulden zu ihrer Sicherheit zu hinterlegen“. Dieses Vermögen gehörte nicht ihm, sondern seiner künftigen Frau. Schließlich legte Mayer die Entlassungserlaubnis für Helene von Laßberg aus dem Hohenzollerischen Staatsverband vor „mit dem Zeugniß, daß sie kinderlos ist und sich eines tadellosen Leumunds zu erfreuen habe“. Der Gemeinderat erteilte beiden einstimmig das Bürgerrecht, verzichtete auf die Hinterlegung der angebotenen 10000 Gulden, nahm aber das doppelte Bürgereinkaufsgeld an. Das Ehepaar Mayer hat also in Hertingen das Bürgerrecht erworben, ohne dort je ein Grundstück oder eine Wohnung zu besitzen, konnte sich aber damit als „Bürger von Hertingen“ ausweisen. Auch die zweite Ehefrau von Franz Mayer sollte später das Bürgerrecht in Hertingen erhalten. Wenige Tage später, am 21. September 1843, um 9 Uhr früh, traten Franz Mayer und Helene von Laßberg in der evang. Kirche von Hertingen vor den Traualtar. Das Bemerkenswerteste der Heiratsurkunde sind die Daten der Braut. Während ihr Geburtsdatum – 18. August 1799 – richtig sein kann, sind die Angaben ihrer Eltern erfunden. Als Vater wird „weiland Herr Karl d’Isque, gewesener französischer Oberst“ und als Mutter „weiland Frau Helene von Schatzberg von Sigmaringen“ genannt. Mit Karl d’Isque ist Karl von Voumard gemeint, der ja sogar Oberst war. Das Ehepaar hatte am 12. September 1843 vor dem Großherzoglich Badischen Amtsrevisorat Müllheim einen Ehevertrag abgeschlossen. Anscheinend ging es davon aus, dass es noch Kinder bekommen würde, da vereinbart wurde, dass der überlebende Ehegatte solange er im Witwenstand blieb, die Nutznießung des gesamten Vermögens haben sollte, „bis eines der Kinder sich verehelicht“. Das passt zu der Notiz des Joseph von Laßberg vom 9. Dezember 1843, dass Helene schwanger sei. Zu einer Lebendgeburt kam es aber wohl nicht.

Der zweite Ehemann: Franz Mayer

Was wissen wir über den Worblinger Pfarrer Franz Mayer? Er wurde am 4. Oktober 1804 im vorderösterreichischen und seit 1806 württembergischen Gosheim, heute Kreis Tuttlingen, geboren. Seine Eltern, der Wagnermeister Philipp Mayer und Walburga geb. Grüniger, hatten 1801 geheiratet. Franz Mayer hatte drei Brüder, die alle

in Gosheim geboren wurden. Die Mayers waren eine sehr fromme Familie. Die Tante Rosa wurde Ordensschwester im Kloster St. Klara in Freiburg. Franz Mayer besuchte die Volksschule in Gosheim. Nach der Grundschule dürfte er Privatunterricht als Vorbereitung für das Gymnasium bei den Ortsgeistlichen erhalten haben. Gosheim gehörte zum alten Bistum Konstanz. 1821 wurde die Diözese aufgelöst und die Diözesen Freiburg und Rottenburg errichtet. Während Württemberg zu Rottenburg kam, wurden Baden und Hohenzollern der Erzdiözese Freiburg zugeteilt. Wer im „vaterländischen Kirchendienst“ in Württemberg verwendet werden wollte, musste an der Universität Tübingen studiert und das 1827 eröffnete Priesterseminar Rottenburg besucht haben. Deshalb konnte Mayer nicht in Rottenburg Priester werden. So verließ Familie Mayer 1831 Gosheim (Diözese Rottenburg) und zog nach Dürrheim (Erzdiözese Freiburg). Der Pfarrer in Gosheim bemerkte dazu bedauernd in seinen Kirchenbüchern: „Philipp Mayer ist den 12.3.1831 mit Frau und Kindern nach Dürrheim im Großherzogtum Baden ausgewandert, weil sein Sohn Franz im Inland nicht zur Priesterweihe angenommen wurde, im Badischen aber freudige Aufnahme fand, mit einem Vermögen von 6000 fl, was besser im Inland geblieben wäre.“ Wie aus den Matrikeln der Universität Freiburg hervorgeht, hat Mayer 1825/28 an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg studiert. Der Besuch der Priesterseminare konnte aber weder in Freiburg noch in Rottenburg nachgewiesen werden. Mayer wurde am 7. September 1831 in Freiburg zum Priester geweiht. Seine erste Anstellung erhielt er in Hindelwangen bei Stockach. Danach war er in Ibach/Schwarzwald Pfarrverweser, drei Jahre am Münster auf der Reichenau, ehe er 1837 als Pfarrverweser nach Worblingen kam, wo er 1838 als Pfarrer investiert wurde. Noch am 8. August 1843 fand in Worblingen eine Kirchenvisitation statt. Der Dekan fasste zusammen: „Pfarrer und Gemeinde stehen miteinander in ganz gutem Einverständnis, was die gegenwärtigen Orts- und Stiftungsvorstands-Mitglieder bezeugen.“ Doch wenige Tage später war alles ganz anders. Mayers Nachfolger Karl Winterhalder schrieb: Am 29. August 1843 „verreiste Herr Pfarrer Franz Mayer und kehrte nicht wieder hieher zurück, denn er hatte sich mit der Freifrau von Laßberg in ein vertrauliches Verhältniß eingelaßen, trat deshalb zum Protestantismus über und heirathete die adelige Dame und lebt gegenwärtig mit ihr zu Wieblingen bei Heidelberg. Er war übrigens bei der Gemeinde beliebt und niemand hätte einen solchen Ausgang erwartet. Er war ein mittelgroßer, anspruchsloser Mann.“

Neuer Wohnsitz in Heidelberg und Wieblingen

Das Ehepaar zog sofort nach der kirchlichen Trauung nach Heidelberg. Noch im Jahr 1843 ist es im evangelischen Nachbarort Wieblingen nachweisbar. Mehr war bisher nicht bekannt. Dank umfangreicher Suche im Stadtarchiv Heidelberg weiß man heute aber mehr. Schon am 8. September 1843, also einen Tag, bevor die beiden das Bürgerrecht in Hertingen erwarben, kaufte Franz Mayer in Wieblingen ein „zweistöckiges Wohnhaus mit Scheuer und Stallung mit Platz, worauf die Gebäude stehen nebst Hofraithe und Garten“ für 19.000 Gulden. Leider ist nicht bekannt, wo sich das Haus befand. 1846 kaufte Mayer weitere Grundstücke. In der Wieblingener Bevölkerungstabelle von 1842-1845 wird – ohne genaues Datum – aufgeführt, dass der „Partikulier Maier mit Frau und Nichte“ in Wieblingen zugezogen ist. Diese Nichte aus der Familie Mayer dürfte den Haushalt geführt haben. Warum das Ehepaar Mayer ausgerechnet Wieblingen aussuchte, ist unklar. Es lag allerdings weit genug weg, damit von der „Worblingener Schande“ nichts bekannt werden konnte.

Umzug auf ein Schlossgut in Tägerwilen/Schweiz

Etwa acht Jahre – über die bisher nichts bekannt ist – wohnten Helene und Franz Mayer in Wieblingen. Dann zog es sie wieder – und das ist jetzt ganz neu – in südlichere Gefilde. 1851 verkauften sie ihren gesamten Besitz in Wieblingen und zogen nach Konstanz. Ein Jahr später kaufte Franz Mayer das Schlossgut Hochstraß am Ortsrand von Emmishofen/Kreuzlingen, das politisch zur Gemeinde Tägerwilen gehört. Seit Jahrhunderten ist das Dorf von einem ganzen Ring solcher Herrenhäuser und Schlösser umgeben. Bei der Säkularisation 1803 war Hochstraß an den Fürsten von Thurn und Taxis gekommen, der es 1811 an Private verkaufte. In den folgenden Jahren wechselte mehrfach der Besitzer.

Auf dem Gut Hochstraß – übrigens nahe Arenenberg – lebte Helene gerade neun Jahre. Am 4. Mai 1861 starb sie – nach einer nicht sicher lesbaren Notiz war sie katholisch geblieben – nach schmerzvoller Krankheit und wurde auf Anweisung ihres Mannes evangelisch beerdigt. Das Großherzogliche Amtsrevisorat Konstanz stellte den Witwer Franz Mayer als Alleinerben fest, da die Ehe kinderlos geblieben war. Das Vermögen wurde von der Notariatskanzlei Gottlieben/Thurgau auf 104 325 Franken berechnet. Franz Mayer verkaufte ein knappes Jahr nach Helenes Tod das Gut Hochstraß und zog nach Konstanz. Zahlreiche französische Bücher – fünf Seiten in einem Katalog - aus dem Besitz seiner Frau, die auf deren ersten Ehemann Friedrich von Laßberg zurückgingen, schenkte Mayer dem Gymnasium in Konstanz. Sie sind z. T. noch vorhanden.

1862: Zweite Heirat von Franz Mayer

Ein starkes Jahr nach Helenes Tod läuteten am 12. Juni 1862, um 6 Uhr früh, für den wohlhabenden Franz Mayer zum zweiten Male die Hochzeitsglocken, und zwar diesmal in der evangelischen Kirche in Konstanz. Als Braut führte er die am 23. Juli 1810 geborene Maria Ludovica (Luise) von Mayenfisch, Tochter des verstorbenen Johann Baptist von Mayenfisch und der Anna Maria Gubelmann, zum Altar. Luise war eine Schwester des bereits angesprochenen Sigmaringer Hofkavaliers Karl von Mayenfisch und hatte somit Helene sicher gekannt. Die zweite Ehe Mayers dauerte gerade ein Jahr, da starb er am 24. Juni 1863 um 5 Uhr früh in Konstanz und wurde zwei Tage später evangelisch beerdigt. Neben seiner Witwe sollen auch seine Geschwister geerbt haben.

Auch Mayers Witwe trat wieder in den Ehestand und heiratete 1865 in St. Stephan zu Konstanz einen Peter Wahl. Dieser wird letztmals im Konstanzer Adressbuch von 1872 genannt und muss auswärts gestorben sein, 1874 wird nur noch seine Witwe aufgeführt. Luise starb 1877 im Alter von 64 Jahren in Konstanz.

[Es gibt eine interessante Quelle, in der wohl „unsere“ Frau Mayenfisch in Konstanz geschildert wird. Clara Geißmar, die 1862 bis 1867 in Konstanz lebte, berichtet: „Unter den Damen, welche man fast immer antraf, waren etliche, ganz eigenartige Erscheinungen, wie man sie anderwärts nicht zu sehen bekam. So eine Frau v. Mayenfisch, von der man sagte, sie sei nie einen ganzen Nachmittag zu Hause.“ Falsch ist der Hinweis, die Frau sei als Mädchen Hofdame bei einer Sigmaringer Prinzessin gewesen und von ihr als Haupterbin eingesetzt worden. Der Beschreibung nach dürfte es sich um Luise von Mayenfisch handeln. Das trifft vor allem auf die Schilderung ihres zweiten Gatten, Peter Wahl, zu: „Ihr Geld ermöglichte ihr, ihren Mann zu heiraten, der nicht viel taugte, aber leidentlich ordentlich die Zinsen ihres Vermögens mitverzehren half. Sie selbst lebte ganz dem Andenken ihrer Fürstin, trug unverändert ihre Kleider, solange sie lebte, und in jeder Kaffeervisite ließ ihr das Spiel so viel

Zeit, dass sie etwas von ihrer Prinzessin erzählen konnte und vom Sigmaring'schen Hof.“]

Zusammenfassung

Im Schwabenspiegel war über Helene von Schatzberg zu lesen: „Es wird vermutet, dass sie [Helene] eine uneheliche Tochter Amaliens ist. Es fehlen bislang die Beweise dafür oder dagegen.“ Es gibt tatsächlich bisher keinen Beweis für die – allerdings durch viele Argumente gestützte – Vermutung, dass Fürstin Amalie Zephyrine von Hohenzollern-Sigmaringen und Karl von Voumard die Eltern der Helene von Schatzberg waren. Professor Kallenberg schrieb in seinem Hohenzollern-Buch: „Die rechtlichen Verfügungen, die von Voumard und der Fürstin zu Helenes Gunsten getroffen wurden, lassen keinen Zweifel, daß es sich um ihre gemeinsame Tochter handelt.“ Wenn ich nochmals kurz auf die Vereinbarung über den Bau des alten Prinzenbaus eingehen darf, wonach Fürstin Amalie, Karl von Voumard und Helene von Schatzberg gemeinsam und zu gleichen Teilen die Baukosten trugen, dürfte ein starkes Indiz dafür sein, dass es sich hier um eine „Familie“ handelte. Dasselbe gilt für die Aussteuer, die Helene von der Fürstin und von Voumard zur Hochzeit erhielt. Dass die Fürstin alles getan hat, um die Situation zu verschleiern, ist einleuchtend. Nach ihrer späten Rückkehr nach Sigmaringen und ihrer Hoffnung auf Versöhnung mit dem Ehemann Anton Aloys konnte sie das neunjährige Mädchen Helene schlecht als nichteheliche Tochter präsentieren – weder ihrem Mann, noch der Öffentlichkeit. Ich gehe davon aus, dass Helene Amalies Tochter ist und wohl in Isque zur Welt kam – deshalb auch der ursprüngliche Familienname d'Isque, also von Isque. Auf die Probleme mit Helenes Geburtsdatum habe ich bereits hingewiesen. Auffällig ist die enge Verbindung von Helene und der Fürstin Amalie. Sie wohnte schon in Paris bei ihr, dann in Krauchenwies, in Sigmaringen und in Inzigkofen. Und Amalie setzte sie schlussendlich auch zur Testamentsvollstreckerin ihres ganz persönlichen Nachlasses ein.

Es gibt auch die Vermutung, Helene könnte die Tochter der Ludovica (Louise) Henriette Freiin von Wangenheim (1770-1822), frühere Hofdame der Fürstin Amalie, gewesen sein. Vom Alter her wäre dies möglich, auch befand sich Louise schon in Paris im Dienst von Amalie. Mir erscheint es aber eher unwahrscheinlich, dass die Fürstin, die im Übrigen sehr auf ihre Vorrangstellung achtete, die Tochter einer Hofdame angenommen und erzogen haben soll. Anders war es schon eher „üblich“. Beispielsweise wurde der natürliche Sohn der Fürstin Elisabeth zu Fürstenberg und Helenes Schwiegervater Joseph von Laßberg von einer fremden Familie erzogen. Allerdings hätte die Freifrau von Wangenheim ihren möglichen Freund Voumard nicht heiraten können. Voumard war zwar ledig und nicht gerade unvermögend, aber – und das habe ich erst vor einigen Monaten festgestellt – katholischer Geistlicher, was freilich in Sigmaringen und in Worblingen verschwiegen wurde.

Ich maße mir nicht an, zu sagen, die Rätsel um Helene von Schatzberg seien nun gelöst. Sie sind jetzt zwar etwas gelüftet, aber noch lange nicht vollständig geklärt. Vielleicht wird es auch nie eine endgültige Klarheit geben. Helene von Isque, Helene von Schatzberg, Helene von Laßberg oder Helene Mayer – in den Akten auch als „Madame Mayer“ – bezeichnet, bleibt eine rätselhafte, geheimnisvolle Frau, von der wir nicht einmal wissen, wie sie ausgesehen hat. Es gibt den Spruch, eine Frau ohne Geheimnis sei nicht interessant. Dann bleibt Helene auf jeden Fall eine sehr interessante Gestalt im Umkreis des Sigmaringer Fürstenhofes und im Schloss Worblingen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Anmerkungen von Hermann Timm 2010

ⁱ Indigenat = Heimatrecht, Gemeinderecht

ⁱⁱ Dhaun = Ort in der Vulkaneifel

^{iv} Durch Amalie Zepherine war nach dem Reichsdeputationshauptschluss Hohenzollern-Sigmaringen nach Württemberg und Baden die dritte Herrschaft im Südwesten Deutschlands

^v Neuchatel war 1761 durch Erbfall eine preußische Provinz. Somit ist Charles de Voumard eigentlich Preuße